

Flüchtlingsbetreuung: Positionspapier von Psychiatrie-Experten 1

Utl.: Traumata vor Flucht, während Flucht und Situation in Asylverfahren wirken zusammen - Schnelle Hilfe, schnelle Asylverfahren von österreichischen Fachleuten gefordert

Wien (APA) – 2018-01-23

88.340 Asylanträge sind im Jahr 2015 in Österreich gestellt worden. 2016 waren es nur noch die Hälfte. Alle Betroffenen aber sind und bleiben besonders "vulnerabel", was psychische Erkrankungen angeht. Schnelle Hilfe und schnelle Asylverfahren wären von überragender Bedeutung, heißt es in einem neuen "Positionspapier zur Flüchtlingsversorgung" österreichischer Fachgesellschaften dieses Bereiches.

Die Österreichischen Gesellschaften für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik (ÖGPP) sowie für Sozialpsychiatrie (ÖGSP) wollten österreichweit geltende Empfehlungen für die psychosoziale Betreuung von Flüchtlingen erstellen. Nach der Problematik des Jahres 2015 hätte sich die Situation zumindest teilweise verbessert, heißt es in dem Dokument: "In der Bundeshauptstadt und dem nahe gelegenen Erstaufnahmezentrum hat sich die Unterbringungssituation gebessert. Große Quartiere wurden verkleinert, die Qualität der Quartiere wurde verbessert, einige ungeeignete Notquartiere wurden geschlossen. Das Thema der Transition bleibt aber auch hier bestehen: von Massenquartieren zu Privatunterkünften sowie von Jugendeinrichtungen zu Strukturen für Erwachsene. Auch Bildungsangebote haben sich seit der letzten Stellungnahme (2015; Anm.) punktuell erweitert. Es mangelt allerdings österreichweit noch immer an niederschweligen und gut erreichbaren (Bundesländer) Angeboten."

Insgesamt hätte die bereits 2015 in Österreich an 514 geflüchteten Erwachsenen in Wien durchgeführte "Displaced Persons in Austria Survey"-Studie gezeigt, dass "die Befragten im Schnitt wesentlich besser gebildet und weniger traditionellen Einstellungen verhaftet waren als die Bevölkerung im jeweiligen Heimatland." Allerdings: "In zahlreichen Studien konnte gezeigt werden, dass Flüchtlinge und Asylsuchende eine sehr vulnerable Gruppe mit besonderen Vorbelastungen darstellen. Nicht nur die traumatisierenden Erlebnisse im Herkunftsland (z.B. Krieg, Verlust nahestehender Menschen, Folter und Misshandlung), sondern auch die mitunter nicht minder belastenden Erfahrungen während der Flucht (z.B. Lebensgefahr, Gewalt und Diskriminierung) oder im asylgewährenden Land erhöhen das Risiko der Erstmanifestation sowie die längere Dauer vorbestehender psychischer Erkrankungen."

Es wirken - was nicht verwunderlich ist - alle im Lebenszyklus erlebten Traumatisierungen zusammen. "Dabei muss man einrechnen, dass wahrscheinlich die bereits psychisch Kranken gar nicht oder nur zu einem geringeren Teil vor den Zuständen in ihrer Heimat flüchten konnten. Wer schwer depressiv ist, wird keine Flucht schaffen. Auch Menschen, die an einer Schizophrenieform erkrankt sind, werden sich schwertun. Psychische Erkrankungen unter den Flüchtlingen treffen wahrscheinlich die sonst eher robusten Menschen", sagte Georg Psota, Chefarzt der Psychosozialen Dienste in Wien (PSD) und einer der Autoren des Positionspapiers.

(Forts.) ww/sws